

Adrians, Helge

Research Report

Russlands Aufrüstung am Ladogasee: Die NATO benötigt weitere Mittelstreckenwaffen zur Verteidigung der Ostsee-Region

SWP-Aktuell, No. 7/2025

Provided in Cooperation with:

Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), German Institute for International and Security Affairs, Berlin

Suggested Citation: Adrians, Helge (2025) : Russlands Aufrüstung am Ladogasee: Die NATO benötigt weitere Mittelstreckenwaffen zur Verteidigung der Ostsee-Region, SWP-Aktuell, No. 7/2025, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin, <https://doi.org/10.18449/2025A07>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/315511>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

SWP-Aktuell

NR. 7 FEBRUAR 2025

Russlands Aufrüstung am Ladogasee

Die Nato benötigt weitere Mittelstreckenwaffen zur Verteidigung der Ostsee-Region
Helge Adrians

Russland strebt offenbar an, vom Ladogasee aus Ziele in der Ostsee-Region angreifen zu können. Das Gewässer befindet sich nördlich von Sankt Petersburg und ist nur 40 Kilometer von der finnischen Grenze entfernt. Seit 2023 erprobt Russland dort die Stationierung von Korvetten, die mit Marschflugkörpern ausgestattet sind. Solche Kriegsschiffe haben bereits im Syrien- und im Ukraine-Krieg aus großer Entfernung Landziele beschossen. Ihr Einsatz im gut zu schützenden Ladogasee würde die ohnehin komplizierte Verteidigung der nordöstlichen Nato-Staaten weiter erschweren. Abschüsse von dem Gewässer aus sollen im Herbst 2024 erstmals simuliert geübt worden sein. Im Westen fehlt es jedoch an Informationen über den Ladogasee. Die Entwicklung dort unterstreicht, dass es der Fähigkeit zu konventionellen Schlägen ins russische Hinterland bedarf, um Moskau wirkungsvoll abschrecken zu können.

Als Russland im März 2014 völkerrechtswidrig die ukrainische Halbinsel Krim annektierte, endete damit nach zwei Jahrzehnten die sicherheitspolitische Kooperation zwischen allen Ostsee-Nationen. Seitdem herrscht in dem Binnenmeer eine neue Phase der Konfrontation. Sie findet nach dem Anschlag auf die beiden Nord-Stream-Pipelines im September 2022 vor allem am Meeresgrund statt. Die Ostsee-Anrainer verdächtigen Russland, gezielt ihre Unterwasserinfrastruktur auszuspiionieren und verdeckt zu sabotieren. Ihre Aufmerksamkeit gilt deshalb angeblichen Forschungsschiffen sowie sich verdächtig verhaltenden Frachtern und Tankern. Dabei fiel bisher kaum auf, dass Russland am Rande der Ostsee Fähigkeiten aufbaut, die ebenfalls eine Bedrohung für die Kritische

Infrastruktur in dem Meer und dessen Anrainerstaaten darstellen.

Kleine Kriegsschiffe mit weitreichender Feuerkraft

Im Oktober 2023 berichtete das dem russischen Verteidigungsministerium unterstehende Soldatenmagazin *Krasnaja Swesda*, dass sich im Vormonat zwei Kriegsschiffe für längere Zeit im Ladogasee aufgehalten hatten. Diese Information ist erst einmal nichts Ungewöhnliches. In dem sich auf fast 18.000 Quadratkilometer erstreckenden Binnengewässer, dem größten Europas, werden schon seit den 1950er Jahren Waffensysteme erprobt. Daneben ist der See Teil eines strategischen Netzwerks aus Bin-



nenwasserstraßen (»Unified Deep Water System of European Russia«, UDWS). Es verbindet unter anderem die Ostsee mit dem Weißen Meer am Arktischen Ozean. Regelmäßig durchqueren deshalb kleine Kriegsschiffe den Ladogasee als Abkürzung, anstatt Skandinavien zu umfahren. Was die Meldung der *Krasnaja Swesda* aber beachtenswert macht, ist die Information, welche Einheiten sich im See befanden und warum.

Die *Sovetsk* und die *Odintsovo* sind zwei relativ neue Korvetten der *Karakurt*-Klasse. Diese und die etwas ältere, ansonsten ähnliche *Buyan-M*-Klasse dienen offiziell der Überwasserkriegführung im küstennahen Umfeld. Im Vergleich zu ihren westlichen Pendanten weisen die betreffenden Schiffe jedoch zwei Besonderheiten auf. Sie sind klein genug, um über Flüsse verlegt werden zu können, besitzen aber trotzdem eine acht Zellen umfassende Senkrechstartanlage für Lenkwaffen. Daraus lassen sich etwa Marschflugkörper der *Kalibr*-Serie abfeuern. Mit einer Variante ist es möglich, Landziele zu treffen, angeblich in bis zu 2.500 Kilometern Entfernung. Im Oktober 2015 überraschte Russland die Welt, als unter anderem drei Korvetten der *Buyan-M*-Klasse vom Kaspischen Meer aus Ziele in 1.500 Kilometer entfernten Gebieten Syriens angriffen, die damals von islamistischen Organisationen kontrolliert wurden. Die Korvetten besitzen damit dieselbe qualitative Schlagkraft wie doppelt so große Kreuzer und Zerstörer der USA. Mit Stand Januar 2025 hat Russland elf Einheiten der *Karakurt*- und sechs der *Buyan-M*-Klasse im Bestand. Von Letzterer sollen neun weitere Schiffe beschafft werden.

Eingesetzt werden die *Sovetsk* und die *Odintsovo* bei der Baltischen Flotte Russlands. Deren Heimathafen ist Baltijsk (Pillau) in der Exklave Kaliningrad (Königsberg). Im Ladogasee hätten die Korvetten eine Versuchsfahrt unter Einsatzbedingungen unternommen, so die *Krasnaja Swesda*. Hierbei sei es zunächst darum gegangen, von der Ostsee kommend das Gewässer über die durch Sankt Petersburg fließende Newa zu erreichen, und zwar ohne die wegen der Strömung sonst übliche Zuhilfenahme von

Schleppern. Nach Ankunft im See hätten sich die Besatzungen dann mit den spärlichen logistischen Gegebenheiten eines nicht näher beschriebenen, seit 2004 verwaisten Marinestützpunkts auseinandersetzen müssen. Laut einem russischen Militärjournalisten handelte es sich wohl um Lachdenpochja im Nordwesten des Sees, nur 40 Kilometer von der finnischen Grenze entfernt. Von hier aus hätten sich die Korvetten auf diverse Erkundungsfahrten begeben, um das Gewässer besser kennenzulernen.

Rückzugsort für die Baltische Flotte

Welchem Zweck die Mühlen dienten, wurde in der *Krasnaja Swesda* freimütig erklärt: Schutz. Begünstigt wird diese Funktion durch die Lage des Ladogasees am Rande der Ostsee. Weil er seit Finnlands Niederlage im Zweiten Weltkrieg von russischem Staatsgebiet umschlossen ist und auch die Zugänge von Moskau kontrolliert werden, ist für Gegner eine Aufklärung vor Ort schwierig und nur über Sensoren wie Satelliten möglich.

Dieser Abgeschlossenheit ist geschuldet, dass es im Westen an Wissen über Vorgänge an dem See fehlt. Ausländische Kriegsschiffe, ferngesteuerte Überwasserdrohnen (»Uncrewed Surface Vessels«, USVs) oder Treibminen können auf herkömmlichem Wege nicht in das Gewässer gelangen und russische Einheiten dort gefährden. Deren Ortung wird erschwert, wenn sie sich in der zerklüfteten Schärenlandschaft im Norden des Sees verbergen oder schlicht umherfahren. Dies gilt vor allem dann, wenn sie nach Prinzipien der Tarnkappentechnik gebaut sind — was bei den beiden Korvetten-Klassen der Fall ist. Die Schiffe verfügen ansonsten über eigene, an Oberdeck installierte Nahbereichsflugabwehr oder sollen damit nachgerüstet werden. Hinzu kommen mehrere Luftverteidigungsstellungen in der Umgebung, die im Zuge des Krieges gegen die Ukraine verstärkt wurden. Sie sollen primär die Metropole Sankt Petersburg abschirmen, decken aber auch den Ladogasee ab.

Dass Russland der Funktion Schutz hohe Bedeutung zumisst, dürfte zum einen mit den Erfahrungen in der Ukraine zu tun haben. Obwohl Kyjiw infolge der Krim-Annexion 2014 und des russischen Überfalls 2022 den Großteil seiner Kriegsschiffe verloren hatte, gelang es den ukrainischen Streitkräften mithilfe von Raketenartillerie und Minen, die russische Schwarzmeerflotte von der eigenen Küste fernzuhalten. Das schuf wortwörtlich Raum für den Kamikaze-Einsatz von USVs, den die Ukraine im Oktober 2022 begonnen hat und seit ihrer Sommeroffensive 2023 verstärkt betreibt. Ohne Abriegelung der ukrainischen Hoheitsgewässer (»blockade«) konnte Russland, anders als ursprünglich geplant, keine amphibischen Landungen (»boots on the ground«) durchführen. Der Schwarzmeerflotte ist es somit nicht möglich, Seeherrschaft (»sea control«) zu erringen. Denn von drei dazu nötigen Aufgaben kann sie nur eine erfüllen: Landzielbeschuss (»bombardment«). Hierbei spielen die Korvetten der *Karakurt*- und der *Buyan-M*-Klasse eine wichtige Rolle. Zwei sind durch ukrainische Angriffe im Schwarzen Meer jedoch beschädigt, eine ist sogar zerstört worden.

Zum anderen dürfte die Bedeutung von Schutz mit dem Nato-Beitritt Finnlands zusammenhängen. Der russische Angriffskrieg bewog Helsinki, die militärische Bündnisfreiheit des Landes, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs bestanden hatte, aufzugeben und im Mai 2022 die Mitgliedschaft in der Allianz zu beantragen. Formal vollzogen wurde Finnlands Aufnahme im April 2023. Für Moskau gingen damit gravierende geostrategische Veränderungen einher. Erstens ist die russische Landgrenze zum Gebiet der Nato um mehr als 1.000 Kilometer gewachsen, wodurch es aus russischer Sicht keinen Puffer mehr gibt. Zweitens haben westliche Bündnispartner nun die Möglichkeit, ihre Truppen näher an Russland heranzubringen, womit sie politische und militärische Ziele leichter angreifen könnten. Drittens wird der Finnische Meerbusen mit Estland und Finnland jetzt von zwei Mitgliedern der Nato flankiert, was es erleichtern würde, den für Russland

ökonomisch wichtigen Seeweg nach Sankt Petersburg zu sperren.

Letzteres würde in einem Konflikt die Teilung der Baltischen Flotte bedeuten. In Kaliningrad besitzt Russland zwar eine starke Küstenartillerie, doch die östlichen Ostsee-Anrainer verfügen ebenfalls darüber bzw. rüsten entsprechend nach. Das würde Seeoperationen für beide Parteien äußerst riskant machen, so dass im Konfliktfall mit einer rapiden Abnahme von Schiffsbewegungen zu rechnen wäre. Kaliningrad ließe sich wiederum von Polen und Litauen unter Artilleriefeuer nehmen, so dass Baltijsk aus russischer Sicht keinen Schutz böte. Eine Flucht Richtung Westen wäre genauso riskant, weil die dänischen Meerengen durchquert werden müssten.

Vor diesem Hintergrund ist es unwahrscheinlich, dass die Baltische Flotte in einem Konflikt mit der Nato Seeherrschaft ausüben könnte. Die Nutzung des Ladogasees böte die Chance, zumindest kleinere Schiffe der Flotte in Sicherheit zu bringen und ein Stück Handlungsfreiheit aufrechtzuerhalten, damit sich, ähnlich wie in der Ukraine, ein Vorgehen an Land unterstützen ließe.

Abschreckung gegen Finnland

Eine Woche nach Erscheinen des Artikels in der *Krasnaja Swesda* gab die Kreml-nahe Tageszeitung *Iswestija* weitere Informationen preis. So habe die Entsendung der *Sovetsk* und der *Odintsovo* im Zusammenhang mit einer vom russischen Verteidigungsministerium beauftragten Studie gestanden. Darin gehe es um Einsatzoptionen der *Karakurt*- und der *Buyan-M*-Klasse im Ladogasee. In dem Artikel wurden russische Experten mit der Mutmaßung zitiert, dies richte sich speziell gegen Finnland.

Die Entscheidung Helsinkis, Mitglied der Nato werden zu wollen, traf Moskau offenbar unvorbereitet. Erst im Dezember 2022 wurden russische Pläne bekannt, die Verteidigung entlang der Grenze zum Nachbarland zu stärken. Bis zum Nato-Beitritt Finnlands im April 2023 kam es zu keinen signifikanten Veränderungen wie Truppen-

verlagerungen. Dass für die Exploration des Ladogasees im September 2023 ausgerechnet Korvetten herangezogen wurden, die mit Marschflugkörpern ausgerüstet sind, und nicht andere, ähnlich kleine Schiffe, strahlt auf den ersten Blick etwas Bedrohliches aus. Immerhin entspricht die Kampfkraft einer einzelnen Einheit der *Karakurt*- oder *Buyan-M*-Klasse der Salve eines ganzen Raketenartilleriebataillons mit dem System *Iskander-K*, das einen ähnlichen Flugkörper verschießt. Obzwar das für einen massierten Angriff nicht ausreicht und das Schiff danach aufwendig in einem Hafen nachladen müsste, ließe sich so doch ein Beitrag zu Angriffen auf Kritische Infrastruktur (»Strategic Operation for the Destruction of Critically Important Targets«, SODCIT) leisten.

Die Idee hinter SODCIT ist, dass ein Gegner davon abgehalten werden soll, einen Konflikt weiterzuführen oder zu eskalieren, indem durch Zerstörung ausgewählter Ziele bei möglichst wenig Opfern die Moral der politischen Führung oder der Gesellschaft beeinflusst wird. Ein derartiges Vorgehen lässt sich in der Ukraine als Zermürbungsmaßnahme beobachten. Gemäß russischer Militärtheorie kann SODCIT aber auch schon in der Zeitspanne zwischen Frieden und Krieg erfolgen, etwa in Form präemptiver Schläge. Hierfür eignen sich die Korvetten besonders gut.

In der *Krasnaja Swesda* wird in einer Randbemerkung jedoch eingeräumt, es sei operativ gar nicht notwendig, die Schiffe im Ladogasee zu stationieren, damit sich Druck auf Finnland ausüben lässt (»hold at risk«). Denn aufgrund der enormen Reichweite der Marschflugkörper mache es keinen fundamentalen Unterschied, ob man dieses Gewässer nutze oder andere, namentlich nicht genannte Einsatzgebiete jener Schiffsklassen.

Eines davon dürfte das Weiße Meer sein. Seit 2020 transitieren Korvetten der Baltischen Flotte jeweils im Herbst von der Ostsee über das UDWS dorthin, um den Abschuss von Marschflugkörpern zu trainieren. Von wo genau in dem Seegebiet sie das bisher getan haben, ist öffentlich nicht bekannt. Als Ziel soll stets das wenige hundert Kilometer entfernte Übungsgebiet Tschischa

auf der Kanin-Halbinsel in der östlichen Barentssee gedient haben. Den Auftakt machte im August 2020 die *Zelenyy Dol* der *Buyan-M*-Klasse in Begleitung der *Odintsovo*. Im September 2021 folgte die *Sovetsk*, im August 2022 ihr Schwesterschiff *Mytishchi* und im Oktober 2023 die *Serpukhov* der *Buyan-M*-Klasse.

Was die *Krasnaja Swesda* indes ausließ: Es macht sehr wohl einen Unterschied, ob sich die Korvetten im Ladogasee oder im Weißen Meer befinden. So liegen die Zentren beider Gewässer über 500 Kilometer auseinander. Vom Ladogasee aus kann somit tiefer in die westliche Ostsee hineingewirkt werden, etwa bis in den Osten Deutschlands. Auch wäre die Flugdauer von Marschflugkörpern von dem See aus geringer, was wiederum die Vorwarnzeiten verkürzt.

Neue Bastion im Schatten der Ostsee

Obwohl einige Militärblogger sowie Regional- und Fachmedien die Berichte der *Krasnaja Swesda* und der *Iswestija* verbreiteten, blieb im Westen der Aufenthalt von *Sovetsk* und *Odintsovo* im Ladogasee weitestgehend unkommentiert. In einem Papier zur Ostsee-Region etwa, das im Sommer 2024 von der renommierten US-Denkfabrik RAND veröffentlicht wurde, taucht das Gewässer weder namentlich noch auf einer beigefügten Karte auf. Nur kurze Zeit später kam indes die Bestätigung, dass es Russland mit einer stärkeren Militärpräsenz dort ernst meint.

Im September 2024 wurden die *Grad* und die *Naro-Fominsk* der *Buyan-M*-Klasse von Sankt Petersburg in den Ladogasee verlegt, begleitet von einem Kamerteam des Fernsehsenders *Swesda*, der zum russischen Verteidigungsministerium gehört. Westliche Militärblogger verbreiteten daraufhin Satellitenbilder, auf denen die Schiffe an einer Schwimmbrücke bei *Storoschewoje* nördlich der Stadt Priosersk zu sehen sind. Der staatseigene Rüstungskonzern *Gidropribor* unterhält dort ein Testgelände für Unterwassersysteme. Einige Tage später

erklärte die staatliche russische Nachrichtenagentur TASS, die Korvetten hätten sich anlässlich der flottenübergreifenden Großübung *Okean 24*, die in jenem Monat stattfand, im Ladogasee befunden. Dabei sollen sie das Stören elektronischer Signale geübt und simuliert Marschflugkörper verschossen haben. Von Schutz war keine Rede mehr. Im Vordergrund stand nur noch Abschreckung gegenüber der Nato.

Ob Finnland durch die im Ladogasee zur Schau gestellten Fähigkeiten tatsächlich beeindruckt wurde, ist fraglich. Als Russland ein halbes Jahr zuvor, im April 2024, angekündigt hatte, drei mit *Iskander-M* ausgestattete Raketenartilleriebataillone in der angrenzenden Region Karelien aufzustellen, kamen spöttische Reaktionen aus dem Nachbarland. So schrieb ein finnischer Sicherheitsexperte auf der Plattform X, er halte es für absurd, weitreichende Waffen näher an den erklärten Gegner zu bringen und sie somit leichter angreifbar zu machen.

Die Bedrohung sollte jedoch nicht auf die leichte Schulter genommen werden, da es nicht trivial ist, Raketenwerfer zu erfassen und zu bekämpfen. Dies zeigt sich am Umgang mit Kaliningrad. Obwohl es fast vollständig von Nato-Staaten umschlossen ist, haben die dort stationierten Systeme zur weitreichenden Bekämpfung von Luft- und Seezielen das Potential, westliche Truppen temporär nach außen auf Abstand zu halten und nach innen in ihrer Bewegungsfreiheit einzuschränken (»Anti-Access/Area Denial«, A2/AD). Die Degradierung dieser Systeme erscheint zeit- und kräfteintensiv. Beides hätte negative Folgen für die Verteidigung des quasi hinter Kaliningrad liegenden Baltikums, was es Russland erleichtern würde, dort eine Vollinvasion oder eine SODCIT durchzuführen. Ähnlich mag es sich in Bezug auf Finnland verhalten, sollte Moskau die Bedrohungskulisse in Karelien weiter ausbauen. Die neue Bastion könnte entweder zeitgleich aktiviert werden und somit ein Dilemma für die Priorisierung von Nato-Operationen erzeugen oder unter dem Aspekt der Funktion Schutz als Rückfalloption dienen, sollte Kaliningrad fallen.

Die russischen Korvetten sind zwar nur ein Teil dieser neuen Bastion. Hinsichtlich ihrer taktischen Einsatzmöglichkeiten wurde in den Artikeln von *Krasnaja Swesda* und *Iswestija* betont, sie könnten sich über das UDWS wie auf einem Schachbrett verlegen lassen. So käme dafür neben dem Ladogasee auch der östlich gelegene und über den Fluss Swir erreichbare Onegasee in Frage, das zweitgrößte Binnengewässer Europas. Ausweichrouten führen Richtung Norden über einen Kanal ins Weiße Meer, Richtung Süden über einen anderen Kanal und den Rybinsker Stausee zur Wolga. Diese mündet ins Kaspische Meer und ist über einen weiteren Kanal mit dem Don verbunden, der wiederum ins Asowsche Meer fließt, ein Nebenmeer des Schwarzen Meeres in dessen Norden.

Obwohl auf die militärischen Nutzungsmöglichkeiten des UDWS schon zu Zeiten des Kalten Krieges häufig verwiesen wurde, sind diese seit jeher infrastrukturell und durch Naturgegebenheiten begrenzt. Dies hängt mit Anzahl und baulichem Zustand von Schleusen und Brücken zusammen sowie mit Flusstiefen und -strömungen. Frühere Verlegungen von Kriegsschiffen über das UDWS dauerten Tage bis Wochen. Beim Ladogasee kommt einschränkend hinzu, dass er in der Regel von November bis Mai mit Eis bedeckt ist. Insofern werden die Korvetten die geostrategische Situation in jenem Bereich der Ostsee-Region zwar nicht verändern, doch können die 2023 und 2024 durchgeführten Versuchsfahrten unter Einsatzbedingungen als Teil einer Veränderung gedeutet werden.

Weitere Maßnahmen Russlands erwartbar

Obwohl Russland seine maritimen Absichten am Ladogasee offengelegt hat, konnte es dem Westen keine nennenswerte Antwort entlocken. In puncto Schutz dürfte das in Moskaus Interesse sein, hinsichtlich Abschreckung nicht. Für 2025 ist daher mit weiteren russischen Maßnahmen zu rechnen. Gemessen an den Erfahrungen der

Vorjahre sind sie im September und Oktober am wahrscheinlichsten.

Bis dahin ist von Interesse, inwieweit es zu einer Modernisierung oder Erweiterung der russischen Infrastruktur kommt. Zwar kündigte die Marineführung 2017 den Ausbau von Erprobungsstellen am Ladogasee an, doch ging es dabei vorrangig um solche für Antennenanlagen. Wo die Korvetten neben Lachdenpochja 2023 und Storoschewoje 2024 noch festgemacht haben, ist öffentlich nicht bekannt. Die Verhältnisse am erstgenannten Ort sollen jedoch reparaturbedürftig sein. Letzterer bietet ausweislich der Satellitenaufnahmen derzeit nur Platz für zwei Korvetten. Eine Alternative könnte die Bucht von Wladimirowka gegenüber der Insel Konewez sein, wo einst ein Übungsplatz unterhalten wurde. Von der Wassertiefe her sollte auch Lasanen im Nordwesten des Sees nutzbar sein, wo der staatliche Rüstungskonzern *Okeanpribor* eine Erprobungsstelle betreibt. An den dortigen Pontons scheinen die Korvetten aber nicht anlegen zu können.

Dass es besser ist, viele kleine Stützpunkte zu haben anstatt einen großen, lehrt erneut der Ukraine-Krieg. Im Sommer 2024 zog Russland mehrere Schiffe der Schwarzmeerflotte im Asowschen Meer zusammen, vermutlich um sie vor ukrainischen USVs zu schützen. Nachdem es Kyjiw aber gelungen war, den Fährhafen von Kawkas an der östlichen Seite der Straße von Kertsch mit Flugdrohnen (»Unmanned Aerial Vehicles«, UAVs) anzugreifen, verließen die Einheiten das Binnenmeer wieder. Im Herbst 2024 schaffte es die Ukraine mit einem zum UAV umgebauten Leichtflugzeug sogar, den Marinestützpunkt Kaspijsk an der Westseite des Kaspischen Meeres zu attackieren und offenbar einige Kriegsschiffe zu beschädigen.

Ob diese Ereignisse die Entwicklung am Ladogasee beeinflussen werden, bleibt abzuwarten. Solange Finnland oder andere Nato-Mitglieder nicht auf das russische Treiben dort reagieren, hat Moskau noch einige Optionen, die Abschreckung auszubauen. Möglich wären etwa Übungen zum Nachladen von Marschflugkörpern unter Gefechtsbedingungen. Dies würde Einsatzbe-

reitschaft und Ausdauer signalisieren. Um das entsprechende Potential weiter hervorzuheben, wäre nach dem simulierten Abfeuern von Marschflugkörpern ein tatsächlicher Abschuss konsequent, entweder erneut zur Übung Richtung Tschischa oder als Kriegsbeitrag auf ukrainische Ziele. In beiden Fällen wäre der Koordinationsaufwand hoch, weil Luftstraßen durch die Flugkörper gekreuzt würden. Umso mehr wäre ein solches Vorgehen als Zeichen der Entschlossenheit zu werten.

In russischen Kommentarspalten wurde außerdem diskutiert, konventionell angetriebene und mit Marschflugkörpern ausgestattete U-Boote in den Ladogasee zu verlegen. Dies ist theoretisch denkbar, weil Russland mit der *Kilo II*- und der *Lada*-Klasse über entsprechende Einheiten verfügt. Erstere sind im Syrien- und im Ukraine-Krieg bereits zum Landzielbeschuss eingesetzt worden. Die durchschnittliche Wassertiefe des Sees von 50 Metern und im nördlichen Becken von über 230 Metern ließe zudem Taucheinsätze zu, was zusätzlichen Schutz böte. Auch hat es seit dem Zweiten Weltkrieg durchaus schon U-Boote im Ladogasee gegeben.

Praktisch ist es hingegen unwahrscheinlich, dass dort kurz- bis mittelfristig U-Boote der *Kilo II*- oder der *Lada*-Klasse zu sehen sein werden. So verfügt die Baltische Flotte noch über keine dieser Einheiten. Sie befinden sich zwar im Zulauf und werden in Sankt Petersburg gebaut. Wegen technischer Probleme hat es aber immer wieder Verzögerungen gegeben. Ferner erscheint der Aufwand hoch, ein U-Boot in den Ladogasee zu bringen, da hierfür Lastenkähne und Schlepper benötigt werden. Die schnelle Evakuierung eines U-Boots von dort scheidet damit aus.

Wissenslücke schließen und Abschreckung stärken

Während die meisten Nato-Mitglieder sorgenvoll auf die in Kaliningrad stationierten Mittelstreckenwaffen blicken, baut Russland mit vergleichsweise wenig Aufwand

ein zweites Bollwerk am Ende der Ostsee auf. Dieser Teil des Randmeeres dürfte 2025 an Relevanz gewinnen, da die baltischen Staaten nach Jahren der Planung am 8. Februar ihren Stromimport aus Russland eingestellt haben – was nicht im Interesse Moskaus ist. Zwischenfälle an Unterwasserkabeln, von denen mehr als zehn durch den Finnischen Meerbusen verlaufen, werden voraussichtlich zunehmen. Gleichzeitig haben die Ostsee-Anrainer ihre Passivität gegenüber Forschungs- und Handelsschiffen, die Verbindungen zu Russland haben und der Spionage wie Sabotage verdächtigt werden, nach langer Zeit aufgegeben. Das birgt Eskalationspotential.

Inwieweit Russland hier reagieren wird, ist schwer abzusehen, da es bisher nicht gelang, einen Urheber für die zurückliegenden Zwischenfälle auszumachen. Verdeckte Aktionen und offene militärische Aufrüstung werden wohl parallel weiterlaufen. Was Letztere angeht, erscheint es realistisch, dass Moskau drohend auf sein Raketenarsenal verweist, insbesondere jenes der Küstenartillerie in Kaliningrad. Bekannte Verhaltensmuster wären entschlossene Äußerungen oder das Abhalten kurzfristig einberufener Übungen (»Snap Exercises«). Ein Indikator, wie weit Russland die Situation zu verschärfen bereit wäre, könnte darin bestehen, ob, welche und wie viele Kriegsschiffe in den Ladogasee oder durch ihn hindurch über das UDWS ins Weiße Meer gebracht werden.

Die gegenwärtige Entwicklung in der östlichen Ostsee untermauert die Notwendigkeit glaubwürdiger Abschreckung durch die Nato. Hierzu gehört, Präzisionsschläge mit Flugzeugen oder Flugkörpern im russischen Hinterland durchführen zu können (»Deep Precision Strikes«, DPS). Bisher mangelt es den meisten Mitgliedern der Allianz an dieser Fähigkeit. Die Lücke ist allerdings erkannt worden, und es wurden verschiedene Initiativen gestartet, sie zu schließen. Während des Nato-Gipfels in Washington 2024 kündigten Deutschland und die USA am 10. Juli an, bodengestützte amerikanische

Mittelstreckenwaffen in der Bundesrepublik zu stationieren. Zuvor fanden bereits mehrmals Verlegeübungen mit den Startfahrzeugen auf der dänischen Insel Bornholm statt, was auf einen etwaigen Einsatzort hindeutet. Einen Tag nach Ende des Gipfels, am 12. Juli, riefen Deutschland, Frankreich, Italien und Polen den *European Long-Range Strike Approach* (ELSA) zur Beschaffung eigener bodengestützter Mittelstreckenwaffen ins Leben. Kurz darauf traten Großbritannien und Schweden dem Vorhaben bei.

Voraussetzung für den Einsatz weitreichender Waffensysteme und somit eine glaubwürdige Abschreckung ist ein umfassendes Lagebild. Mit der Beschaffung der Systeme einhergehen sollten daher Auf- und Ausbau einer flächendeckenden Überwachung der Ostsee-Region samt ihrer Peripherie. Es ginge darum, die Zeitspanne zwischen Identifizierung und Bekämpfung von Zielen so gering wie möglich zu halten. Auch hier sind schon Ansätze zu erkennen.

Die gewonnenen Informationen sollten nicht militärischen Kreisen vorbehalten bleiben. Vielmehr erscheint es sinnvoll, Erkenntnisse aus dem eigenen Lagebild im Sinne einer strategischen Kommunikation öffentlich zu teilen. Auf diese Weise ließe sich Russlands Handeln, gerade solches in bisher wenig beachteten Gegenden wie dem Ladogasee, einordnen und dem Gefühl von Unsicherheit entgegenwirken. Als Vorbild taugt hier das Vorgehen des britischen Militärnachrichtendienstes *Defence Intelligence*. Seit Russlands Völlinvasion in der Ukraine stellt er regelmäßig knappe Beiträge über aktuelle Entwicklungen bereit, die dann vom britischen Verteidigungsministerium über soziale Medien verbreitet werden. Deutschland kann auf diesem Feld schon jetzt einen wertvollen Beitrag leisten, weil es in den vergangenen Jahren mehr Verantwortung für die Sicherheit der Ostsee-Region übernommen hat, etwa in der Funktion des *Commander Task Force Baltic* (CTF Baltic) zur Koordination von Marineaktivitäten für die Nato. Ziel ist, keine Uneindeutigkeiten zum Nutzen Russlands zuzulassen.



Dieses Werk ist lizenziert unter CC BY 4.0

Das Aktuell gibt die Auffassung des Autors wieder.

In der Online-Version dieser Publikation sind Verweise auf SWP-Schriften und wichtige Quellen anklickbar.

SWP-Aktuells werden intern einem Begutachtungsverfahren, einem Faktencheck und einem Lektorat unterzogen. Weitere Informationen zur Qualitätssicherung der SWP finden Sie auf der SWP-Website unter <https://www.swp-berlin.org/ueber-uns/qualitaetssicherung/>

SWP

Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN (Print) 1611-6364
ISSN (Online) 2747-5018
DOI: 10.18449/2025A07

Korvettenkapitän Helge Adrians ist Gastwissenschaftler in der Forschungsgruppe Sicherheitspolitik.